

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Intelligenz:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schaller, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einlegen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. W., resp. der Sternzeitungsgebühren 30 fr.

Erste Ausgabe mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ 50 „
Monatlich 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

N^o. 242. Hermannstadt, Dienstag den 16. October 1888. 104. Jahrgang.

Nachrichts-Bericht des Reichstags-Abgeordneten Dr. Oscar v. Melzl. (Schluß.)

Dies, meine geehrten Herren, ist meine Auffassung der Aufgaben und der Haltung eines Abgeordneten der sächsischen Volkspartei unter unseren heutigen Verhältnissen. Es ist dieselbe Auffassung, die ich bereits vor Jahren verkündigt habe, dieselbe, die in meiner Programmrede vor Ihnen Ausdruck gefunden hat. Sie entspricht, wie ich meine, den Grundsätzen einer gesunden Realpolitik, d. h. jener Politik, die mit den gegebenen Verhältnissen klug und kühl zu rechnen weiß, die nicht einen Augenblick vom realen Boden der Thatfachen sich entfernt, die nicht einem unerreichbaren idealen Ziele, das keine Compromisse gestattet, nachstrebt, sondern unabänderliche Thatfachen, die zu entfernen ihr keine Macht gegeben ist, als solche hinnimmt, so gut es nur immer geht, hinein zu schieben und daraus die größtmöglichen Vorteile für die von ihr vertretene Sache abzuleiten versteht, einer Politik endlich, die über sich selbst, über die Natur und das Wesen ihrer Mittel und ihrer Zwecke vollständig im Klaren ist und ihr eigenes Gebiet niemals mit fremden Gebieten confundirt. Der Philosoph, der Geistliche, der Mann der Wissenschaft, kann und darf nur ein Ziel im Auge haben, ein einziges, nämlich die Wahrheit: er muß sie suchen, er muß sie verkünden, er muß sie zur Geltung bringen, ohne sich im Mindesten um die Konsequenzen zu kümmern, die daraus folgen könnten. Der Politiker, der activ zu handeln verpflichtet ist, und für sein Handeln mit allen seinen Konsequenzen die Verantwortlichkeit zu tragen hat, darf ebenfalls nur ein Ziel im Auge haben, ein einziges, nämlich das Zweckmäßige, das Erreichbare, das auf ethischen Wegen und Stufen Erreichbare. Ueberaus wahr sagt ein neuer englischer Philosoph: „Es gibt nichts Gefährlicheres, als ein Ueberwuchern des philosophischen Geistes in der Politik, des politischen Geistes in der Philosophie.“

Von diesen Grundsätzen, meine Herren, ist mein ganzes Thun und Lassen während der kurzen Zeit meiner Abgeordnetenschaft geleitet gewesen und in diesem Geiste war auch die Rede gedacht, die ich am 17. Januar, d. h. gelegentlich der heutigen Budgetdebatte gehalten habe. Ich hielt es gerade für meine Aufgabe, d. h. für die Aufgabe gerade dieses, des bestverleumdeten Wahlbezirks hinzutreten, um vor aller Welt ein klares, offenes, unzweideutiges und alle weiteren Mißverständnisse ein für allemal niederzuschlagendes Bekenntnis über unsere Lage und über unsere politischen Ziele und Bestrebungen abzugeben und damit den Beweis zu erbringen, daß nicht wir es sind, die die Schuld trifft, wenn unser Verhältnis zur Regierung kein besseres wird — nein, nicht nur zur Regierung, sondern zu der ganzen führenden Nation dieses Landes, die ohne Unterschied der Parteistellung, was die Sachen betrifft, hinter dieser Regierung steht und sich mit ihr identifiziert. Gewiß — meine Rede hat nichts Wesentliches enthalten, was nicht bereits von unserer Seite gesagt worden wäre, denn es war eine Rede, gehalten von dem König und Reich und gehalten von dem Vertreter des ersten Hermannstädter Wahlkreises, jenes Wahlkreises, der von jeher den heftigsten und erbittertesten Angriffen ausgesetzt gewesen ist, aber auch jenes Wahlkreises, der seit einem halben Jahrtausend und darüber stets nur vertreten hat, und trotz alledem und alledem auch heute nur Das vertritt, was in Kopf und Herz, im Denken und Fühlen des ganzen sächsischen Volkes lebt und weht — trotz aller scheinbaren äußeren Spaltung. Denn wir alle, die in Kronstadt, wie die in Schäßburg, die in Bistritz, wie die in Agnetzeln, wir alle wollen ja doch nur Eines. Gewiß — auch bisher konnte Niemand mit Zug und Recht die bekannten grundlosen Beschuldigungen uns entgegen halten, aber diese Beschuldigungen konnten bei der oft beklagten Unbekanntschaft mit uns und unseren Angelegenheiten und bei dem tiefgewurzelten Mißtrauen gegen uns bona fide gemacht sein und das waren sie auch, davon bin ich überzeugt, in der Mehrzahl der Fälle.

Aber nach dieser Enunciation als Hermannstädter Abgeordneter darf kein Mensch in Ungarn mehr bona fide uns gegenüber die Anklage der Staatsfeindschaft erheben, kein Mensch darf uns mehr Intransigenten nennen, keiner uns unversöhnlichen Haß gegenüber dem ungarischen Volke vorwerfen, Niemand darf mehr mit christlichem Gewissen behaupten, daß wir für verrottete mittelalterliche Privilegien kämpfen und wenn wir in der von mir gezeichneten oppositionellen Haltung auch fernerhin verharren oder wenn uns gar durch weitere Beschuldigungen unserer Lebenswurzeln ein heftiger Kampf, eine scharfer zugespitzte Opposition aufgezwungen werden sollte — wobei ich meinerseits gewiß nicht auf dem Plane fehlen werde, wenn mir Ihr Vertrauen auch fernerhin bewahrt bleibt — dann darf Niemand mehr den Vorwurf der factischen Opposition uns entgegenhalten. Und ich meine, geehrte Herren, das ist auch ein Erfolg.

Ich kann wohl voraussetzen, meine Herren, daß Ihnen Allen meine Rede bekannt ist und ich überlasse es beruhigt Ihrem Urtheil, ob ich darin auch nur um eines Haars Breite von jener Linie abgewichen bin, welche mir in dem Programme, auf Grund dessen ich gewählt wurde, vorgezeichnet ist, ob ich auch nur mit einem Worte die Würde der Partei, die ich vertritt, oder gar die „politische Moral“ verlegt habe. Und in diesem Zusammenhange gestatten Sie mir wohl ein kurzes polemisches Wort einem Abgeordneten gegenüber, der schon vermöge seiner Stellung in der Partei der gemäßigten Opposition eine Verständigung unserer Partei mit der Regierung principell verpörrschirt, der daher die Art und Weise meines Auftretens mit unzufriedenem Auge betrachten mußte und der aus meiner Rede, da sie ihm keinen anderen Angriffspunkt bot, einen Passus herausgriff, um ihn zum Gegenstand zu machen, den Passus nämlich, welcher von unserem Verhältnis zur Regierung und der Frage unserer etwaigen Anschlüsse an die Regierungspartei handelte. Sie haben gewiß schon die Verächtlichkeit empfunden, die ich meine; es ist der Herr Abgeordnete Graf Albert Apponyi. Erlauben Sie mir meine Herren, Ihnen die betreffende Stelle meiner Rede vorzulesen:

„Unter normalen Verhältnissen, im regelmäßigen Gang des parlamentarischen Lebens, bilden sich die politischen Parteien frei auf Grund jener gemeinsamen politischen Ueberzeugung, beziehungsweise jener Interessen-solidarität, welche die Einzelnen zu festem Zusammenschluß vereint. Bei uns, ich meine bei den Sachsen, stehen die Dinge ein wenig anders. Zwar wir für uns bilden wohl eine Partei, haben wir doch eine gemeinsame politische Ueberzeugung, gemeinsame Interessen und ein gemeinsames Programm. Allein jener eigentümliche Antagonismus, welcher infolge besonderer Verhältnisse zwischen uns und der ungarischen Staatsgewalt sich entwickelt hat, jene ebenso irrige wie bedauerliche Auffassung, daß unsere politische Haltung in principellen Widerspruch mit der ungarischen Staatsidee sich stelle, andererseits wieder die Natur und Beschaffenheit unserer Wünsche, alles Dies zwingt uns, in erster Reihe eine Verständigung mit der die Staatsgewalt repräsentirenden Regierung anzubahnen und uns ihr, wenn das möglich ist, anzuschließen, selbst in dem Falle, daß wir im Uebrigen mit der betreffenden Regierung nicht einverstanden wären und daß wir, wenn wir die freie Wahl hätten und nicht unter dem Druck jenes Vorurtheils stünden, uns vielleicht lieber einer oder der anderen oppositionellen Partei anschließen würden. Ich bemerke ausdrücklich, daß ich hier nicht eine bestimmte concrete Regierung im Auge habe, sondern in abstracto die ungarische Regierung. Eben deshalb bin ich auch überzeugt davon, daß die gegenwärtigen beiden oppositionellen Parteien dieses geehrten Hauses, unter Beiseiteziehung des einseitigen augenblicklichen Parteiinteresses, es höchlich mit patriotischer Befriedigung begrüßen würden, wenn jene Bestrebungen von Erfolg begleitet sein sollten und zwischen einem treuegestimmten Volkselement unserer Vaterlands- und der Staatsgewalt der so wünschenswerthe Friede hergestellt werden sollte, wenn auch in diesem Falle nicht sie, nämlich die oppositionellen Parteien, jene paar Stimmen gewinnen würden, über welche wir verfügen. Wenn wir an einer der beiden oppositionellen

Parteien uns anschließen, so müssen wir doch nur in unserer bisherigen oppositionellen Haltung verharren, in jener Haltung, welche in so fallender und die gegenseitige Verständigung erschwerender oder geradezu ausschließender Weise interpretirt worden ist.“

Wie, um Himmelswillen, konnte Graf Apponyi aus diesem Anlaß von „naektem politischen Egoismus“, ja von „politischer Immoralität“ sprechen! Wie war es möglich, nicht nur diese Worte, sondern damit zugleich den ganzen Sinn und die Tendenz meiner Rede so gründlich mißzuverstehen! Habe ich denn nicht ausdrücklich von der anormalen Lage gesprochen, in der wir uns befinden? Oder ist es vielleicht ein normaler Zustand, wenn ein Volkstamm in Folge der Opposition, die derselbe wegen Verletzungen durch die Regierung machen muß, in der gesammten öffentlichen Meinung der führenden Nation als staatsfeindlich gefaßt gilt und demgemäß behandelt wird? Ist es denn nicht klar aus meiner Rede hervorgegangen, daß es sich für uns zunächst und vor allen Dingen um die Beilegung dieses tief beklagenswerthen anormalen Zustandes mit allen seinen traurigen Folgen, um die Beilegung des tiefen Mißtrauens gegen uns, um die Andahnung eines besseren Verhältnisses nach allen Seiten handelt, was Alles nur dadurch geschehen kann, daß unsere Opposition aufhöre, unsere Opposition, welche die fort-dauernde Quelle bildet, aus der jene falsche Auffassung unserer politischen Intentionen fließt? Und wie kann unsere Opposition anders aufhören, als durch Anschluß an die Regierung, d. h. den natürlichen Repräsentanten jener Staatsgewalt, mit welcher wir angeblich im principellen Widerspruch stehen? Und wie kann dieser Anschluß an die Regierung, nach den bestimmten Erklärungen, die ich abgegeben habe, anders erfolgen, als dadurch, daß die Regierung Dasjenige, was wir nach Recht und Billigkeit von ihr zu fordern uns für befugt halten und was, nach der Natur und Beschaffenheit unserer Forderungen“ nur von ihr erfüllt werden kann, uns auch wirklich gewährt? Gätte nicht schon der Schlußsatz jener Stelle: „wenn wir an eine der beiden oppositionellen Parteien uns anschließen, so müssen wir doch nur in unserer bisherigen oppositionellen Haltung verharren, in jener Haltung, welche in so fallender und die gegenseitige Verständigung erschwerender oder geradezu ausschließender Weise interpretirt worden ist“, — hätte nicht dieser Schlußsatz allein jede Möglichkeit eines Mißverständnisses ausschließen müssen? Denn daß es sich bloß um ein Mißverständnis und nicht um eine absichtliche Verdrehung und tendenziöse Entstellung gehandelt hat, davon bin ich beim Grafen Albert Apponyi fest überzeugt und daß dies Mißverständnis möglich war, beweist nur, daß Graf Apponyi unsere Lage in allen ihren traurigen Einzelheiten nicht kennt — es war daher bei ihm erklärlich und verzeihlich. Auf die von anderer Seite aus Anlaß meiner Rede erfolgten, wohl vergebens auf die Urtheilskraft ihres Publicums berechneten gehässigen Angriffe und Verunglimpfungen meiner Person habe ich kein Wort der Erwiderung. (Demonstrative Zustimmung.)

Doch ich will Ihre Geduld, geehrte Herren, nicht länger auf die Probe stellen, gestatten Sie mir daher, bevor ich schließe, nur noch zwei uns näher berührende Vorkommnisse aus der Zeit meiner Abgeordnetenschaft kurz zu berühren, von denen das eine freudiger, das andere unangenehmer Natur war.

Um zuerst das Angenehme zu erlebigen, so erwähne ich die bekannten Artikel der Berliner „Preussische Zeitung“, deren Uebersehung mit merkwürdiger Zügigkeit hier in Hermannstadt gefolgt wurde. Ich habe mehr als einen Grund zu der Annahme, daß diese Artikel die Veranlassung gebildet haben für eine feingespinnne Intrigue, dazu bestimmt, das Mißtrauen gegen uns zu vergrößern, und angezettelt von Leuten, die eine Verständigung der Sachsen mit der Regierung befehligen und eine solche um jeden Preis zu verhindern suchten. An Versuchen dieser Art, und zwar von verschiedenen Seiten, hat es nicht gefehlt.

Feuilleton.

Ein falscher Name.

Criminal-Novelle von Adolf Schulze.
(7. Fortsetzung.)

Für Werner war die Situation daher gleich im ersten Augenblick vollkommen klar. Zu Beginn seiner polizeilichen Laufbahn, als er noch als Aushilfsbeamter auf einem Berliner Polizeibureau beschäftigt war, hatte er Schulden in einer Betrugsache vernehmen müssen. Derselbe sollte damals versucht haben, einer älteren, ebenfalls alleinstehenden Dame, mit der er über ein Geschäft von der eben beschriebenen Art unterhandelt hatte, ein Capital unter falschen Vorpiegelungen abzuschwindeln. Ein erberechtigter Verwandter der Dame hatte jedoch noch rechtzeitig von seinen Manipulationen Wind bekommen und ihn, nachdem er seiner Tante das Schwindelbrotte derselben nachgewiesen, mit Zustimmung der letzteren der Polizei denunciirt. Da die mündlichen Verhandlungen ohne Zeugen geführt waren, und Schulden sich in seiner Correspondenz sehr vorsichtig ausgedrückt hatte, so war er, wenn auch nur mit genauer Noth, einer Verurtheilung entgangen.

War einem solchen Menschen nicht auch sehr wohl der an Frau Holzinger bezogene Witz zuzutrauen? ... Werner erinnerte sich noch sehr wohl der vornehmsten, bestechendsten Persönlichkeit jenes Menschen, die wohl geeignet war, alleinstehenden Frauen nicht bloß Vertrauen, sondern sogar blindes Vertrauen, wie nur die Liebe gebietet, einzuschleusen.

„Und auch seinen Geburtsort hat er mir doch damals bei der Vernehmung angeben müssen!“ dachte der Beamte, indem er sich seines Traumes erinnerte. „Seltsames Spiel des Zufalls! ... Sollte hier mehr als ein bloßer Zufall zu Grunde liegen? ... Sollte zwischen jener Vernehmung und dem Traume wirklich ein geheimer innerer Zusammenhang existirt haben? ... Wer vermag Das zu sagen?“ ...

Alle diese Gedanken und Erinnerungen schossen dem Beamten natürlich in einem Augenblicke durch den Kopf, und gleichzeitig fühlte er auch, daß er sich nicht verrathen dürfe. Er führte daher zunächst sein Glas zum Munde, um Zeit zu gewinnen und sich zu sammeln, und wandte sich dann möglichst unbefangen wieder zu dem Lehrer.

„Wenn ich nicht irre, habe ich in Berlin sogar einmal von einem gewissen Schulden gehört. Es ist allerdings schon einige Jahre her, und ich erinnere mich daher nur noch dunkel; ich glaube jedoch, er war wegen Betrugs angeklagt, wurde aber aus Mangel an Beweisen freigesprochen.“

„Ja, das kann der August schon gewesen sein,“ versetzte der Lehrer eifrig. „Er war schon als Junge ein durchtriebener Bursche. Hier im Dorfe erzählen sich die Leute jetzt noch bisweilen von seinen losen Streichen.“

Damit hatte der Commissar die Schleusen der läublichen Beredsamkeit geöffnet, und seine Tischgenossen weitesterten förmlich in der Erzählung aller möglichen Unthaten, deren sie sich noch aus der Jugendzeit ihres Landmannes erinnerten.

Der Beamte hörte aufmerksam zu und kam mehr zu der Ueberzeugung, daß er durch einen glücklichen Zufall in dem „augenblicklichen Schulden Jungen“, wie der jugendliche Unhold noch jetzt im Dorfe genannt wurde, seinen Unbekannten gefunden habe.

Er beschloß, gleich am nächsten Tage nach Berlin zurückzukehren und dort mit aller Energie die weitere Verfolgung zu betreiben und suchte dann, als er glaubte, genug gehört zu haben, das Gespräch auf andere Gegenstände zu lenken, um den Gedanken nicht aufkommen zu lassen, daß er ein besonderes Interesse an der Person Schulden's haben könne.

Nachdem man noch bis zehn Uhr über alle möglichen Dinge geplaudert hatte, zogen sich die an frühes Zubettgehen gewöhnten läublichen Gäste zurück, und auch Werner suchte sein Zimmer auf, nachdem er zuvor noch in unauffälliger Weise die Vernehmung hatte einfließen lassen, daß er entgegen seiner zuerst ausgesprochenen Ansicht doch wahrscheinlich schon morgen früh seine Wanderung fortsetzen werde.

Auf seinem Zimmer angekommen, schlug er zunächst das Curdbuch auf, um sich über die nach Berlin abgehenden Züge zu informieren. Wenn

er zur Zeit aufbrach, konnte er schon um sieben Uhr Abends wieder dort sein. Er beschloß also, keine Minute zu versäumen, denn nunmehr, nachdem er fast vollständig sicher war, den Mörder ermittelt zu haben, ließ es ihm keine Ruhe, ehe er ihn nicht auch hinter Schloß und Riegel wußte. Er war sogar in großer Besorgniß, daß auch dem Thäter inzwischen das Unkluge seiner Handlungsweise eingefallen sein könnte. Derselbe hatte im ersten Augenblicke, als er dem kleinen Mädchen den verhängnißvollen Namen nannte, gewiß nicht daran gedacht, daß dieser Name an ihm zum Verräther werden könne. Aber konnte ihm dieser Gedanke nicht nachträglich einfallen? Würde das böse Gewissen ihn denn nicht treiben, sich so schnell wie möglich aus dem Staube zu machen, um den Händen der Justiz zu entgehen?

Er verbrachte die Nacht in fieberhafter Aufregung; kein Schlaf kam in seine Augen.

Am andern Morgen, sobald er hörte, daß sich unten im Hause etwas regte, stand er auf und kleidete sich an. Sodann ließ er sich von seinen freundlichen Wirthsknechten, die sehr bedauerten, daß er nicht länger bei ihnen bleiben wollte, den Kaffee auf sein Zimmer bringen und machte sich zur Reise fertig.

Nach kurzem Abschiede schritt er, die Reisetasche auf dem Rücken, der nächsten Eisenbahnstation zu. Dort angekommen, war es sein erstes, eine Depesche folgenden Inhalts an seinen Chef in Berlin aufzugeben: „Bitte August Schulden, vierzig Jahre alt, in Quadenstiedt geboren, sofort unter strenge Observation nehmen zu lassen. Rekre heute noch zurück.“

Damit fühlte er sich für das Erste beruhigt. Wenn der Mörder überhaupt noch in Berlin war, konnte er ihm nun so leicht nicht entgehen. Die Depesche mußte spätestens nach Ablauf von zwei Stunden in den Händen seines Chefs sein. Das Einwohnernelldesamt gab unzweifelhaft genaue Kunde über die Wohnung des Verdächtigen. In drei Stunden, das wußte Werner, würden zwei zuverlässige Criminalbeamte vor derselben Posto gestekt haben, und an eine Flucht war dann so leicht nicht mehr zu denken.

Ob diese und ähnliche unterirdischen Bestrebungen die Ursache waren, daß die Regierung uns gegenüber trotz unserer wahrlich loyalen und verhältnißmäßigen Haltung kein größeres Entgegenkommen bis jetzt gezeigt hat, will ich dahin gestellt sein lassen.

Wir sind heutzutage, meine Herren, so oft Zeugen einer ebenso geschmacklosen wie widerwärtigen Selbstverherrlichung, daß es mir aufrichtig gestanden nicht ganz leicht fällt, das Folgende anzuführen, obgleich ich meiner Ueberzeugung und der Wahrheit gemäß behaupten kann, daß Auszeichnungen, die meiner Person widerfahren sind, in erster Reihe nicht mir, sondern der von mir vertretenen Sache gegolten haben.

Und dies ist auch der einzige Grund, weshalb ich davon spreche. So erwähne ich denn, daß ich in dieser Zeit zweimal die Ehre gehabt habe, von Sr. Majestät unserem allergnädigsten König und Herrn mit längerer Ansprache ausgezeichnet zu werden.

Und hiermit schließe ich, meine geehrten Herren. Ich bin überzeugt davon, daß sehr Viele unter Ihnen, die dem Laufe der öffentlichen Ereignisse unter uns mit Aufmerksamkeit folgen, von mir die Erwähnung noch mancher anderer Dinge bei dieser Gelegenheit erwartet haben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. October.

Nach einer Budapester Zuschrift der „Pol. Corr.“ wird der Staatsvoranschlag für 1889 nicht nur in Folge der höheren Einnahmen, sondern auch wegen des Wegfalls größerer Ausgabequellen sich erheblich günstiger gestalten als für 1888.

Während nun auch Bischof Strosmayer das von der „Königlichen Zeitung“ gebrachte Schreiben als ein böswilliges Falstaffat bezeichnet, richtet ein Verehrer des Bischofs folgende Zeilen an einen seiner Bekanntheitsgenossen: Es ist kein Grund vorhanden, den Brief Strosmayer's nicht als Falstaffat zu betrachten, dieses Falstaffat hat jedoch die Freunde des Bischofs derart verwirrt, daß sie sich mit einer einfachen Erklärung des bischöflichen Organs nicht befriedigt halten können.

Die „Wiener Zeitung“ vom 13. d. veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Minister-Präsidenten Grafen Taaffe, womit in Genehmigung dessen Anträge der Minister Ziemalkowski auf sein Ansuchen vom Amte entbunden und demselben mit Anerkennung der durch eine lange Reihe von Jahren mit patriotischer Hingebung und eifriger Pflichterfüllung geleisteten treuen Dienste das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen wurde, und er als lebenslängliches Mitglied in's Herrenhaus berufen wird.

In zufriedener Stimmung erwartete er den Zug, der ihn zunächst nach Bremen bringen sollte, wo er seinen Handkoffer der Obhut des Portiers anvertraut hatte. Dort angekommen, benutzte er den nächsten Curierzug, mit dem er sährplanmäßig abends gegen sieben Uhr in Berlin eintraf.

VII.

Während der ziemlich langweiligen Fahrt durch Lüneburgische Heide und märkischen Sand hatte Berner hinreichend Zeit gehabt, sich die nach seiner Ankunft in Berlin nöthigen Schritte zu überlegen. Vom letzten Bahnhof fuhr er sofort nach der Wohnung seines Chefs, den er glücklich zu Hause antraf.

„Nun, Sie scheinen ja mit außerordentlichem Erfolge gearbeitet zu haben, mein lieber Herr Comissär,“ empfing ihn dieser, indem er dem sich tief verbeugenden Beamten mit freundlichem Wohlwollen die Hand entgegen streckte. „Ich habe die Acten des Schulden bereits eingesehen und die Verfolgung der Angelegenheit bis zu ihrer Ankunft Ihrem Kollegen, Herrn von Schwarz übertragen. Wenn mich nicht Alles täuscht, so haben Sie die richtige Fährte gefunden... aber nun erzählen Sie mir erst, wie Sie darauf gekommen sind.“

Als er gembet hatte, beklümmerte ihn sein Vorgesetzter nochmals über den an den Tag gelegten Schaffstein und fuhr dann nach kurzer Ueberlegung fort: „Es wird das beste sein, wir nehmen den Menschen ohne weiteres fest. Verdachtsgründe liegen hinreichend vor, und wenn wir ihn erst noch längere Zeit beobachtet lassen, sehen wir uns nur der Gefahr aus, ihn durch irgend eine Unvorsichtigkeit der Beamten kopfschwen zu machen und ihm Zeit zu geben, Beweismittel über die Seite zu schaffen oder uns gar noch aus den Fingern zu schlüpfen.“

„Sagen Sie sich also zunächst mit Herrn von Schwarz in Verbindung, und morgen früh, wenn Sie den Zeitpunkt für günstig erachten, nehmen Sie den Mann ohne weiteres fest. Natürlich muß dann sofort eine genaue Durchsuchung der Wohnung vorgenommen werden, bei der uns hoffentlich sogleich irgend welche Beweismittel in die Hände fallen werden.“

ernannt. Sr. Majestät verlieh zugleich dem Minister Pragal in Anerkennung der hingewandten Thätigkeit das Großkreuz des Leopold-Ordens. Die Amtszeitung veröffentlicht hiernach auch die entsprechenden kaiserlichen Handschreiben an Ziemalkowski, Zaleski, Pragal und Schönborn, weiter die Verleihung des Großkreuzes des Leopold-Ordens an den Statthalter von Niederösterreich Baron Poisinger.

Der Budapester Correspondent der „Pol. Corr.“ schreibt, daß der Prinz von Wales sowohl während seines ersten, wie auch während seines gegenwärtigen Aufenthalts in Ungarn nicht bloß durch persönliche Liebenswürdigkeit die Herzen der dortigen Aristokratie erobert, sondern sich zugleich durch wiederholte Kundgebungen der Sympathie für Sr. Majestät, das allerhöchste Herrscherhaus und die ungarische Nation eine große Popularität in allen Bevölkerungsschichten erworben hat.

Der ruthenische Parteitag, welcher mehr als zweitausend Theilnehmer zählte, nahm unter dem Vorsitze des Landesausführungs-Mitgliedes Bereznicki eine Resolution an, welche den ruthenischen Landtags-Abgeordneten die Bildung von Central-Wahlcomitès für die bevorstehenden Landtags-Neuwahlen aufträgt und dieselben ermächtigt, für den Fall, daß bei den Wahlmännerwahlen in den östgalizischen Landgemeinden sich die bekannten ungesetzmäßigen Agitationen und der Terrorismus der Polen wiederholen sollten, ihre Thätigkeit mit einer öffentlichen Erklärung einzustellen und einen Parteitag zur Beschließung der Abstinenz der ruthenischen Abgeordneten einzuberufen.

Den „Berliner Politischen Nachrichten“ zufolge ist die frühere Einberufung des Reichstages nicht beschloffen und in der Entwählung der ostpreussischen Verhältnisse sei kein Anlaß zu einer Vorlage an den Reichstag erkennbar.

Während des in London im Monate November bevorstehenden Erscheins des „Lebens des Kaisers Friedrich“ erfährt das Abendblatt „Star“, daßselbe wurde vom Attaché der englischen Botschaft in Berlin Robb nach dem von der Kaiserin Friedrich gelieferten Material geschrieben. Die Kaiserin habe das Manuscript selbst durchgesehen, verbessert und mehrere Zusätze eingeschaltet.

Die Journal „Ephemeris“ und „Atrapolis“ wollen wissen, Kaiser Wilhelm werde zur Hochzeitfeier des Kronprinzen und zur Eröffnung der nationalen Ausstellung nach Athen kommen.

Die Zollbehörde in Scutari beschlagnahmte Briefschaften und Manuscripte der französischen und italienischen Jesuiten unter Verletzung des Briefgeheimnisses und Abhörmaßnahme.

Die Nachrichten, die rumänische Regierung verwehre den Eintritt nach Rumänien allen Personen, welche keinen von einem rumänischen Consulate im Auslande regelrecht virirten Paß besitzen, rief in offiziellen Kreisen eine Ueberschlagung hervor, da die plötzlich getroffene beschränkende Maßnahme nicht vorausgesehen wurde.

Kaiser Wilhelm II. in Rom.

Rom, 12. October.

Um 3 Uhr 40 Minuten verließen der Kaiser und Prinz Heinrich den Vatican. Die vom St.-Peter-Platz bis zur Piazza della Valle und auf dem Corso Vittorio Emanuele absonderten Truppen erwiesen die Honneurs, die Musikkapellen intonirten die preussische Hymne. Sr. Majestät und Prinz Heinrich führten in derselben vierstimmigen, von Berlin eingelangten Hofequipage, welche dieselben von der preussischen Legation nach dem Vatican gebracht hatte, mit dem Gefolge direct nach dem Quirinal zurück und wurden die hohen Gäste auch auf der Rückfahrt von der Bevölkerung überall lebhaft acclamirt.

Bei dem Galabiner zu 120 Obeden saß der Kaiser zwischen dem Königspar, Prinz Heinrich neben der Königin. Der König toasirt in italienischer Sprache:

„Ich glaube nicht, daß wir uns täuschen“, versetzte Berner, „und um so weniger, als ja auch die von den Zeugen gegebene Beschreibung genau auf ihn paßt. Aber darf ich Sie vielleicht bitten, mir die Wohnung anzugeben? Ich komme direct von der Bahn und hatte daher noch keine Zeit, mich nach derselben zu erkundigen.“

„Linienstraße 19a,“ antwortete der Regierungsrath. Berner war inzwischen aufgestanden. Die Ungebuld, Näheres zu erfahren, drängte ihn vorwärts.

„Ich kann mir denken,“ fuhr sein Chef fort, „daß Sie nicht eher Ruhe haben werden, als bis der Burfsche hinter Schloß und Riegel sitzt. Nun, Vorsicht brauche ich Ihnen nicht erst zu empfehlen, handeln Sie also ganz nach Ihrem Ermessen.“

Als Berner sich verabschiedet hatte, fuhr er sofort nach der Linienstraße. In der Nähe des Hauses Nr. 19a ließ er halten und stieg aus. Er sah sich zunächst nach den obervirenden Beamten um; da er jedoch im ersten Augenblick keinen derselben entdeckte, so schritt er ohne weiteres nach dem betreffenden Hause, um den stillen Portier zu studiren. Gleich oben an las er die Worte: „August Schulden, Kaufmann, eine Treppe rechts.“

„Aha,“ murrte er leise, „hoffentlich bist Du noch hier!“ Als er wieder in die Thür trat, schritt ein Herr in Zivil, aber mit der Miene eines Gerichtsvollziehers auf dem Kopfe an ihm vorüber und sah ihn von der Seite an. Berner bewegte fast unmerklich die Augenwimpern und paßte dann auf, wo der Mann blieb. Als derselbe einige Schritte weiter gegangen war, wandte er sich nach der anderen Seite der Straße und trat in einen Thorweg. Einige Minuten später war Berner bei ihm.

„Ist er zu Hause?“ fragte er ohne jede Einleitung. „Jawohl, Herr Comissär,“ flüsterte der Beamte, welcher es für gut befunden hatte, sich das Aussehen eines Gerichtsvollziehers zu geben. „Was gibt es sonst Neues?“ „Er wohnt mit einer alten Frau zusammen, die sich für seine Stiefmutter ausgibt, obgleich sie gar nicht mit ihm verwandt ist. Sie sieht zwar sehr anständig, ja sogar vornehm aus, aber ich glaube, sie hat den Teufel im Nacken.“

(Fortsetzung folgt.)

„Mit tiefer Freude und lebhafter Dankbarkeit begrüße ich in meinem Palais, in der Hauptstadt Italiens Kaiser Wilhelm II. König von Preußen. Die Anwesenheit des Oberhauptes einer großen Nation, einer ruhmreichen Dynastie in Rom, mit welcher ich durch alte und feste Freundschaft verbunden bin, ist ein neues Unterpfand der Bundesgenossenschaft, die zwischen uns für den europäischen Frieden und das Wohl unserer Völker geschlossen wurde. Ich trinke auf das Wohl Sr. kaiserlichen und königlichen Majestät, meines erlauchten Gastes! Seine Tugenden geben mir die Gewißheit, daß Gott ihm eine lange glorreiche Regierung vorbehalten werde. Ich trinke auf das Wohl der Kaiserin und Königin, auf das Wohl der deutschen Armee und den Ruhm Deutschlands!“

Kaiser Wilhelm erwiderte in deutscher Sprache: „Ich danke Ew. Majestät vom Grunde meines Herzens für die warmen Worte, die Sie an mich gerichtet. Die Erwähnung der von unseren Vätern ererbten Bundesgenossenschaft findet in mir ein lebhaftes Echo. Unsere von ihren großen Herrschern geleiteten Länder ererbten ihre Einheit mit dem Schwerte. Die Analogie unserer Geschichte schließt ein immerwährendes Zusammengehen beider Völker für die Erhaltung dieser Einheit in sich, welche die sicherste Bürgschaft des Friedens ist. Unsere Beziehungen haben in dem erhabenen Empfang, welchen die Hauptstadt Ew. Majestät mir bereitet hat, einen lebhaftesten Ausdruck erhalten. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl Ew. Majestät, Ihrer Majestät der Königin und der tapferen Armee Ew. Majestät!“

Die letzten Worte sprach der Kaiser in italienischer Sprache, indem er das Wort tapfer besonders betonte. Nach dem Galabiner hielten Ihre Majestäten Cerale.

Die „Tribuna“ meldet, der König verlieh dem Kaiser Wilhelm das Großkreuz des Militärordens von Savoyen, die höchste militärische Auszeichnung Italiens.

Kaiser Wilhelm ernannte den Prinzen von Neapel zum Lieutenant des preussischen Regiments, dessen Inhaber König Humbert ist.

Der Kaiser verlieh dem Minister-Präsidenten Crispi persönlich den Schwarzen Adler-Orden.

Rom, 13. October.

Kaiser Wilhelm machte dem König eine ausgezeichnete Federzeichnung, das Porträt Friedrich's III. auf dem Todtenbette, zum Geschenk.

Die beiden Monarchen, die Königin, die Prinzen und Prinzessinen begaben sich um halb 10 Uhr mittelf Wagen vom Quirinal nach dem Manöverfelde bei Centocelle und wurden während der Hin- und Rückfahrt lebhaft acclamirt. Die Königin und die Prinzessinen trafen einige Minuten vor den beiden Monarchen auf dem Manöverfelde ein, die letzteren, sowie die Prinzen stiegen bei dem Fort Cassino zu Pferde, begrüßten die Königin und die Prinzessinen und begaben sich, gefolgt von einem zahlreichen glänzenden Stabe, worunter sich auch die fremden Militär-Attachés befanden, zu den Truppen. Der Kaiser ritt zur Rechten des Königs etwa einen halben Schritt voraus. Die beiden Monarchen ritten die Fronten langsamem Schritte ab, was 45 Minuten dauerte und hierauf begann um 11 1/2 Uhr nach dem glänzend und reich ausgeführten Manöver das Defiliren der Truppen. Es defilirten 28.000 Mann und dauerte die Defilierung, welche sich in ausgezeichnete Ordnung und bewundernswürdiger Regelmäßigkeit vollzog, 1 1/2 Stunden, wobei den Truppen lebhafter Beifall gesendet wurde. Hierauf nahmen die Truppen wieder ihre Stellungen ein, um den beiden Souveränen die militärischen Ehrenbezeugungen zu leisten.

Der Kaiser wurde während der Hin- und Rückfahrt von dem auf Tribünen bewohnenden Publicum mit enthusiastischen Rufen acclamirt. Man schätzte die Anzahl der Personen, welche der Reue bewohnten, auf 100.000. Bei dem Fort Cassino stiegen die beiden Monarchen wieder in den Wagen und trafen unter lebhaften Acclamationen um halb 2 Uhr im Quirinal ein.

Der Kaiser spendete gestern dem Papste während seines Besuchs eine kleine goldene Tabatiere mit kostbaren Steinen und dem Porträt des Kaisers auf dem Deckel. Auch Hr. Mocenni erhielt eine kostbare Tabatiere. Gerüchweise verlautet, der Kaiser werde noch einen Besuch im Vatican machen.

Crispi richtete vorgestern die folgende Depesche an den Fürsten Bismarck in Friedrichsruh:

„Inmitten des Enthusiasmus, mit welchem die Hauptstadt Italiens Ihren erlauchten Souverän, den Freund unseres Königs und das Oberhaupt der großen, unserem Lande alliierten Nation begrüßt hat und ihn umgibt, wenden sich meine Gedanken gerührt Ew. Durchlaucht zu. Ich wünsche, daß das Echo dieses Jubels, von dem Rom widerhallt, bis zu Ihnen gelange, um Ihnen zu sagen, wie sehr das italienische Volk Deutschland liebt und die Freundschaft dieses Landes würdigt, das Landes, welches, dank den Rathschlägen Ew. Durchlaucht, so ruhmreich und so groß geworden. Möge auch unser Bund stets eben so herzlich und innig sein zum Ruhme der beiden Dynastien, zum Glück beider Völker und zum Frieden Europas!“

Fürst Bismarck erwiderte darauf mit folgender Depesche an Crispi:

„Ich danke Ew. Excellenz, daß Sie in einem Augenblicke meiner Gedanken wollten, da Sie dieser Zusammenkunft unserer Souveräne bewohnten, welche der feierliche Ausdruck der herzlichsten Freundschaft der beiden großen Nationen ist. Das Bewußtsein, gemeinsam an der Consolidirung dieser gegenseitigen Freundschaft zwischen unseren Souveränen und unseren Ländern gearbeitet zu haben und der feste Wille, sie aufrechtzuerhalten und immer intimer zu gestalten, stellen eine meinem Herzen theuere Verbindung her, zwischen den glänzenden Festen, die eben in Rom begangen werden und dem einsamen Walde, welchen mit mir zu durchstreifen Ew. Excellenz mir vor zwei Monaten die Freundschaft erwiesen haben.“

Frühe Abends wurde ein Tagesbefehl des Kriegsministers verlesen, welcher besagt, daß der Deutsche Kaiser und der König ihm ihre hohe Zufriedenheit über die Haltung der Truppen ausdrückten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. October.

(Allerhöchste Spenden.) Sr. l. und apostolische l. Majestät geruhten allergnädigst der röm.-kath. Kirchengemeinde in Szent-Simon, dann der ev.-ref. Kirchengemeinde in Alsó-Bereczki zu Schulzwecken je 100 fl. zu spenden.

(Hof- und Personalmeldungen.) König Milan hat am 13. d. Nachmittags um 3 Uhr dem Kaiser-König Franz Joseph in der Hofburg einen Besuch abgestattet. König Milan, welcher die Uniform seines österreichisch-ungarischen Infanterie-Regiments und das Band des Großkreuzes des Stefans-Ordens angelegt hatte, wurde in einer Hofequipage aus dem „Hotel Imperial“ abgeholt und verweilte mehr als eine Viertelstunde bei dem Monarchen. Während dieser Zeit fuhr der Prinz von Wales vor dem Hotel vor und ließ seine Visitenkarte für den König zurück. — Aus Santa-Maura, einem kleinen Hafenorte auf der gleichnamigen jonischen Insel, wird vom 12. d. berichtet: Kaiserin-Königin Elisabeth ist heute auf der Nacht „Mitramar“ in unserem Hafen eingetroffen und legte bald nachher, ohne das Land zu betreten, mit dem Lloyd-Dampfer „Suzifer“ die Reise nach dem Golfe von

Arta im jonischen Meere fort. Von Arta begibt sich Ihre Majestät mit dem „Eugenie“ nach dem griechischen Hafen Missolonghi, woselbst sie sich zur Fortsetzung der Reise wieder auf der „Miramar“ einschiffen wird. Ein bestimmter Plan für die Mittelmeer-Reise Ihrer Majestät besteht, wie es heißt, nicht. Es soll nur ein mehrtäglicher Aufenthalt in Corfu projectirt sein, von wo aus die hohe Frau mehrere Ausflüge zur See unternommen wird. Für die Dauer des Aufenthaltes der Königin in den Gewässern des Mitteländischen Meeres bleibt die „Miramar“ zur Disposition Ihrer Majestät. Die Königin dürfte in acht bis zehn Wochen die Heimreise antreten. — Die „Ball-Mall Gazette“ meldet: Professor Bergmann beschäftigt einen Ehrenbeleidigungss-Proceß gegen Madengie anzufragen.

(Berichtigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Lehrer der Fagarascher Staats-Bürgerschule, Julius Horvath, sowie den ordentlichen Zeichenlehrer der Banffy'schen höheren Staats-Volksschule, Josef Pentsy, in ihrer derzeitigen Stellung bleibend bestätigt.

(Die Karlsburger Advocatenkammer) verlaubbart, daß der Karlsburger Advocat Johann Pupos in Folge Ablebens aus der Kammerliste gestrichen und zum Curator der Kammer desselben Advocat Johann Muntyan ernannt wurde.

(E. or. romanischer Kirchencongr.) In der vorgestrigen (Sonntags-) Sitzung erstatteten die drei Verifications-Sectionen ihren Bericht, auf Grund dessen sämtliche geprüften Mandate für verifizirt erklärt wurden. Nach erfolgter Wahl von sechs weltlichen und drei geistlichen Schriftführern wählte der Congreß eine aus 3 Mitgliedern bestehende ständige Verifications-Kommission. — In der gestrigen Sitzung erledigte der Congreß Urlaubsgesuche, nahm den Bericht des ständigen Verifications-Ausschusses entgegen, wählte die Organisations-, Kirchen-, Schul-, Finanz-, Petitions- und eine Special-Kommission für die Gögösbauischen Angelegenheiten, bestehend aus je 9 Mitgliedern und wies die vom Metropolitan-Constitut vorgelegten Generalberichte den betreffenden Commissionen zu.

(Hermannstädter Scharfschützenverein.) Bei dem am 14. d. abgehaltenen Uebungsschießen des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenvereins wurden von 10 Schützen 438 Schüsse abgegeben, darunter 214 Schwarzschüsse und 11 Cartons. — Es erhielt: Trefzerbeste: das erste Karl Fischer, das zweite Michael Güllner, das dritte Rudolf Kautzer; Glücksbeste: das erste Albert Csaky, das zweite Erpad v. Novak; Würgbeste: das erste Karl Kessler, das zweite Michael Bachholzer, das dritte Karl Wöberdt.

(Infectionen Krankheiten) wurden in der letzten Woche bei der städtischen Polizeidirection angezeigt: Diphtheritis 6 Fälle, Ruhr 2 Fälle, Typhus 1 Fall.

(Zwei Regenschirme) sind bei einer Dehlerin auf dem kleinen Ring vergessen worden und können vor Polizei-Direction abgeholt werden.

(Concertnachricht.) Die Brüder Szabó, welchen die Auszeichnung zu Theil geworden, vor Ihren l. Hoheiten den Erzherzogen Karl Ludwig und Ludwig Victor, neustens auch am 9. d. M. in Gögösbau-Prinzen vor unserem Kronprinzen und dem Prinzen von Wales zu concertiren und deren treffliche Leistungen auch dem hiesigen Publicum bekannt sind, veranstalten übermorgen, Donnerstag 18. d. um 7 1/2 Uhr Abends im Gesellschaftshaus saale mit reichhaltigem Programme ein Trionviolin-Concert, dessen Besuch hiermit bestens empfohlen wird.

(Selbstmord.) Der nach Kronstadt zurückgekehrte 27 Jahre alte Strumpfwirker-Gehilfe Johann Petri hat sich gestern Vormittags hier an einem am Weibehufe befestigten Ritzen erhängt.

(Todesfälle.) Johanna Hittsch geborene Spiesshahn, Schuhmachermeisters-Gattin, ist am 14. d. im Alter von 32 Jahren hier selbst gestorben. Die Beerdigung findet heute Dienstag den 16. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

(Forderungen der Reichsraths-Abgeordnete Millevoi am 12. d. in Triest, — der unitarische Dechant Michael Kovacs, am 12. d. in Székely-Kereftur.

(Seltene Jagdbeute.) Aus Neß wird dem „Kolosvar“ geschrieben: Am 3. d. schoß der Grundbesitzer Nagy Janos von Sommersburg im dortigen Waldstücke Salovago ein ausgewachsenes Luchsweibchen, das seit Jahren dem dortigen Wildhunde, besonders dem Rehen viel Schaden zugefügt. Dieses seltene Raubthier hält sich sonst für gewöhnlich nur noch in unseren unzugänglichen Hochgebirgswäldern auf und ist der Fall, daß es in einem Niederwald sein Quartier aufgeschlagen, ein höchst seltener.

(Ein schlesischer Spah.) Nach dem Klausenburger „Elenzel“ berichteten mehrere Budapestener Blätter Folgendes: In Klausenburg hat sich der Hilfs-Custos des dortigen Museums Bela Zines vor einigen Tagen erschossen. Wie es heißt, hatte der übrigens fleißige und beschäftigte Beamte seit längerer Zeit ein Verhältniß mit einer vielgeachteten Dame, welches ihn zu großen Ausgaben veranlaßte, in Folge dessen er mehrere der ihm anvertrauten Objecte defraudirte und veräußerte. Um der Strafe zu entgehen, legte er Hand an sich. Die sofort vorgenommene Untersuchung ergab, daß eine goldene Kugel (XV. Jahrhundert), ein goldener Becher (angeblich ein einziges Eigenthum Michael Apay's), eine antike goldene Schüssel, zwei Paar Ohringe, ein Smaragdbrügel (X. Jahrhundert) und eine mit Rubinen verzierte Bibel aus dem XV. Jahrhundert fehlten; der Werth der entwendeten Gegenstände beträgt 2000 bis 2500 Gulden. Wie nun aus Klausenburg gemeldet wird, ist an der ganzen Geschichte kein wahres Wort und die Meldungen des „Elenzel“ ein schlechter Späß, der daselbst große Entrüstung hervorgerufen hat. Der angebliche Selbstmörder „Zines“ ist, umgekehrt gesehen, sonki — Niemand. Der ständebürgliche Museumsverein wird gegen „Elenzel“ einen Verproceß anstrengen.

(Explosion einer Cigarre.) Michael Tombal in Nagy-Ball (Baranya) kaufte bei dem dortigen Trankanten eine Cuba-Cigarre. Da er spürte, daß das untere Ende der Cigarre auffallend hart sei, zündete er das obere Ende derselben an; kaum hatte er jedoch einige Züge gethan, als die Cigarre mit weithin vernehmbarer Detonation explodirte und die Splitter einer Kugel in sein Gesicht flogen, so daß er vom Schmerz betäubt umfiel. Nachdem aus Pécsvarad ein Arzt herbeigerufen ward, legte derselbe dem Verwundeten, dessen Gesicht vom Pulver ganz gebräunt und verbrannt war, einen Verband an, da aber die Verwundung eine gefährliche war, wurde Tombal nach Jünfirchen gebracht, woselbst der Arzt wohl zahlreiche Splitter aus dem Gesichte entfernte, doch das verbleibende Stück des rechten Auges konnte nicht gereinigt werden. Die Cigarre, welche das Unglück herbeigeführt, wurde eingehend untersucht, und es wurden darin noch Theile der Kugel vorgefunden, welche explodirt war. Wie dieselbe in die Cigarre kam, ist unbegreiflich und will der verunglückte Käufer nun einen Schadenersatzanspruch gegen die Regierung erheben.

(Ueber die bevorstehende Reorganisation der Honvédtruppen) theilen „Ratonai Lapot“ Folgendes mit: Die active Dienstzeit bei den Honvéds wird derartig geregelt, daß in der Folge jeder Honvéd zwei Jahre lang unter der Fahne stehen wird, doch wird die Mannschaft, wo es die Umstände zulassen, auch früher beurlaubt. Bei den Infanterie-Bataillonen, deren drei bis vier ein „Honvéd-Regiment“ bilden werden, sollen vier Compagnie-Cadres zur Aufstellung kommen. Heute sind die Compagnien nur auf dem Papier vorhanden und hat jedes Bataillon nur eine Instructions-Compagnie,

die im Kriegsfalle doch aufgelöst wird. Diese Instructions-Compagnie wird den Stand für den einen der anzuführenden Compagnie-Cadres bilden, während drei andere Cadres in ungefähr derselben Stärke erst creirt werden müssen. Jeder Cadre wird 1—2 Officiere zählen, wovon sich die Zahl der Honvéd-Officiere bedeuend erhöhen wird. Die Vermehrung der Cavallerie mit 20 Escadronen bringt eine weitere Erhöhung des Standes an Officiere mit sich. In der Honvéd-Armee wurde, die Nachricht colportirt, daß man um dieses Reiterforderniß zu decken, eine große Anzahl von Officiere aus der gemeinsamen Armee zu den Honvéds übersetzen wolle, welche Nachricht indessen das erwähnte Militärblatt entschieden demirt und meint, daß wohl vielleicht Cadeten aus der gemeinsamen Armee überlegt werden, wie dies auch jetzt geschieht das Erforderniß an Officiere aber in der Hauptsache dadurch gedeckt werden soll, daß man die Officiere des Verurlaubten-Standes der Honvéds auffordern wird, in den activen Dienst zu treten. Durch die Reorganisation wird sich selbstverständlich auch das Avancement der subalternen Honvéd-Officiere bedeuend bessern, doch wird sich diese Besserung nicht sogleich mit voller Intenivität geltend machen, da man aus Ersparungsrücksichten die Compagnien nicht gleich durch Hauptleute, sondern zum größeren Theile durch Subaltern-Officiere wird componiren lassen und wahrscheinlich wird die Compagnie im Anfange auch nicht mehr als einen activen Officier im Stande haben. Bezüglich der Kosten berechnet „Ratonai Lapot“, daß diese mit circa 1.800.000 fl. bis 2 Millionen das jährliche Ordinarium belasten werden. Der Werth der Honvéd-Institution wird durch diese Maßregeln wesentlich gewinnen.

(Ein Bravourstückchen vom Wandervogel.) Von dem neuen Corpscommandanten in Hermannstadt, Anton v. Szabó erzählt „Kolosvar“, derselbe sei, obgleich er unter seinen Truppen Ordnung und musterhafte Mannszucht zu halten verstehe, gleichwohl einem gelungenen Scherze nicht abhold. Ein solcher soll sich einmal während eines Sommermanövers bei der Division, welche Szabó commandirte, zugetragen haben. Derselben war unter Anderem eine Abtheilung Feldartillerie beigegeben. Im Laufe der Action wurde diese Batterie, welche Hauptmann W. befehligte, von einer feindlichen Fußaren-Escadron unter Führung eines Oberleutnants Grafen P. R. attackirt und derart bedrängt, daß sie sich zurückziehen mußte. Als die Batterie in voller Carrirade eine nahegelegene Anhöhe gewonnen hatte erlaß der Commandant die gänztige Position und machte Halt. „Progt ab!“ „Rehrt euch!“ — und im nächsten Augenblick erschafften die Feldstücke auch schon wieder ein möderisches Feuer auf die nachdrängende Cavallerie. Die Fußaren ließen sich aber durchaus nicht beirren, sondern sprengten — jeder Mühseligkeit im Ernstfalle zum offenkaren Hohn — den Abgang hinauf und so hart an die Batterie heran, daß ihre Rasse die dampfenden Mündungen der Geschütze bekniffelten. Der Artillerie-Commandant war während, der Fußaren-Oberleutnant aber salutarie und rief ihm mit malitösem Lächeln zu: „Ich hab' nichts gespürt, Herr Hauptmann!“ Damit schwenkte er herum und ritt mit seiner Truppe in die frühere Position zurück. Das Geschütz nahm seinen weiteren Verlauf und als bald sah sich die Batterie wieder attackirt, und zwar abermals von der Fußaren-Escadron des Grafen P. R. Hauptmann W. sah den Entschluß, seinem Gegner eine etwaige Wiederholung des früheren Spieles gründlich zu verleiden. Theils vom Standorte der Batterie lag ein Kartoffelader. Plötzlich erging der Befehl: „Mit Erdäpfeln laden!“ Die Munitionsträger schlepten unter lautem Hullo Kartoffeln an die Geschütze. Als die Fußaren auf etwa fünfhundert Schritte herangekommen waren, gab die ganze Batterie Feuer. Die Wirkung war eine unglück drausische; die Pferde scheuten und bäumten sich, die Fußaren fluchten und mißtrauten sich die zu drei zerriebenen Erdäpfel aus dem Gesichte, die ganze Escadron, die fordern wie eine Mauer angeritten war, kam aus Rand und Band, Hauptmann W. aber rief dem Reiterführer zu: „Das haben Sie aber doch gespürt, Herr Oberleutnant?“ Die Sache wurde vor den Divisions-Capetenee gebracht; dieser aber brach über den gelungenen Späß in lautes Gelächter aus und die tragikomische Affaire hatte keine weiteren Folgen.

(Verhinderter Selbstmord eines Rechtsanwalts.) Rechtsanwalt Dr. Ludwig Kratz aus Neuß in Rheinpreußen ist laut telegraphischer Verständigung von dort seit längerer Zeit abgänger und wurde am 13. d. in Preßburg verhaftet, als er eben im Begriffe war, einen Selbstmord auszuführen. Kratz hat durch sein auffälliges Benehmen die Aufmerksamkeit der Polizei erregt.

(Selbstmord auf dem Bahngleise.) Am 12. d. Abends warf sich auf der Bahntreide Leobersdorf-Wittmannsdorf ein ungefähr 26-jähriger Mann, der Kleidung nach den besseren Ständen angehörig, auf die Schienen, wurde von dem herannahenden Zuge überfahren und blieb sofort todt. Der Selbstmörder wurde in die Leichenkammer nach Schönau überführt.

(Ein Wunsch des deutschen Kaisers.) Von wohlunterrichteter Seite schreibt man der „W. A. Z.“: „Beim gestrigen Hof-Concerte hat Kaiser Wilhelm an die Kronprinzessin Stephanie eine Bitte gerichtet, welche ein freudiges Lächeln auf das Antlitz der hohen Frau zauberte, die sich zumüthend vernigte. Der Kaiser sprach nämlich den Wunsch aus, das kleine Töchterchen des kronprinzlichen Paares zu sehen, welches bekanntlich noch in der Sommerfrische im Logenburger Schloße weilt. Da es die Zeit des hohen Herrn nicht erlaubt, zum Besuche der kleinen Frau nach Logenburg zu fahren, wird dieselbe herbeigeführt und dem Kaiser in der Wiener Hofburg vorgeführt werden. Der Monarch, welcher ein leidenschaftlicher Kinderfreund ist, sagte, wie sehr er sich darauf freue, das blonde Prinzgöckchen herzlich abküssen zu können.“

(Katastrophe.) Im Amphitheater zu Quinz in Aionis fanden sich am Mittwoch Abends 5000 Personen ein, um ein das Bombardement Londons darstellendes Feuerwerk anzusehen. Plötzlich stürzte die große vollgepropte Tribüne ein, Alle unter ihren Trümmern verkrüppelt, 150 Personen wurden verletzt, einige so erpöblich, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 15. October.

Cotta's „Ihr Corporal“ kam gestern vor ganz ausverkauftem Hause zur Aufführung. Diese Posse hat hier vor Jahren gut, gestern noch besser gefallen. Die Theresie spielte Frau Wolf-Selucky brillant und entzückend, — die Ausrufe hörte ich von Lippen, welche sonst für die Spectes der Soubretten-Mollen gewöhnlich nur Worte vornehmer Käpfe zu haben pflegen. Wenn ich hier ganz gegen meine Gewohnheit von Kritiken Notiz nehme, die während der Zwischenacte laut um mich herum wurden, so geschieht es nur, weil in diesem Falle jedenfalls Kritiker und Publicum zu einer ganz unbedingten Einmüthigkeit des Urtheils gelangt sind. Den stürmischen Beifall und die Hervorrufe, welche der Künstlerin zu Theil wurden, wird keine unbefangene Kritik als unerdient bezeichnen können. Frau Wolf-Selucky war schauspielerisch und gefänglich gleich superb.

Die Auszeichnung ungezählter Hervorrufe hatten auch die Herren Maspel (Rumpel) und Hopp (Wendelin) zu verdienen. Ihre Coupletts, darunter einige mit Anspielungen auf Localverhältnisse, übten zündende Wirkung und hatten donnernden Applaus zur Folge. — Eminent gab Herr Höfer die Titelrolle, indem er sowohl den charakteristischen deutsch-ungarischen Accent traf, als auch die vom Verfasser ihm in den Mund gelegten ungarischen Worte correct zum Ausdruck

brachte, überhaupt den hiebrn, dienststrengen, dabei — trotz des dem Wesen des Fußaren-Unterofficiers innewohnenden Feuers — gemüthvollen Jitban in's vortheilhafteste Licht stellte. Bei jochanen Umständen waren Beifall und Hervorruf selbstverständlich, — dergleichen für die von keiner Outrance abgeschwächte Wiebergabe der Baronesse Rumpelsburg durch Frau S. Müller. — Nicht verüßigend möge der von minutenlanger Heiterkeit begleitete Hervorruf bleiben, welchen Fräulein Marietta mit ihrer Kraftprobe erzielte, indem sie den ordentlich ausgewachsenen „Kobi“ von der Scene „forttrug“, als hätte es sich um das „Aufheben“ eines vierjährigen Knirpses gehandelt. Uebrigens machte sie als Gattin ihre Sache ganz gut. — Die kleineren Rollen — dieselben auszuführen, wäre mit dem Abschreiben des Theatertextes gleichbedeutend — waren angemessen vertreten.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 15. October. (Abgeordnetenhaus.) Der Ministerpräsident legt den Gesetzentwurf über die Ablösung der Regalien vor. Derselbe wird einem Einwohnungs-Ausschusse zugewiesen werden.

Wien, 15. October. Graf Ralnoly wurde vom Könige von Serbien in Audienz empfangen. Es kann constatirt werden, daß die Politik des Königs betreffs Oesterreich-Ungarns unverändert geblieben ist. Rom, 15. October. Heute gab Crispi zu Ehren des Grafen Herbert Bismarck ein diplomatisches Diner.

London, 15. October. Bergmann veröffentlicht in der „Revy“ „Erkhardt“ seine Replik gegen Madengie und betont, daß die Behauptung Madengie's eine falsche und die directe Ursache des Todes Kaiser Friedrich's gewesen.

Bukarest, 15. October. Die liberalen Wähler veranstalteten unter Vorhitz Demeter Bratianu's ein großes Meeting, auf welchem die Parteiführer zu Gunsten der Vereinigung sämmtlicher liberalen Gruppen Reden hielten.

Original-Telegramme.

Berlin, 15. October. Heute wurde die Madengie'sche Schrift auf Requisition des Staats-Anwaltes in Duisburg von der Polizei confiscirt.

Paris, 15. October. Der Kriegsminister beschloß, daß von nun an kein ausländischer Officier zu den Militärschulen, Establishments und den Regimentern zugelassen werde. Der Revision-Entwurf dürfte in heutiger Sitzung zur Verlesung gelangen.

Rom, 15. October. Ministerpräsident Crispi und Graf Bismarck hatten heute eine längere Conferenz. In der Samstag dem Grafen Bismarck erteilten Audienz spielte der Papst auf die gegenwärtige Lage des päpstlichen Stuhles in Rom an, worauf Graf Bismarck zu verstehen gab, Deutschland betrachte die römische Frage als geschlossen.

Fremden-Liste

Hotel Neurhrer. Bartolomei, Confissional-Secretär, von Karansebes; Dr. Boyner, Staatsanwalt, von Debreczin; Kotari, Advocat, von Temesvar; Dr. Mihly, Advocat, von Gross; Hober, Beles, Papp, Capriester, von Kobna; Kirilscu, Capriester, von Seghghyza; Pecurariu, Capriester, von M.-Alpe; Sorescu, Serb, von Arab; S. Szilaghi, Führer, von Mibibach; J. Mayer, Kaufmann, von Wien; G. Schwarz, Kaufmann, von M. Basarhely.

Hotel Kömischer Kaiser. Geja Szabo, Kaufmann, Gebrüder Szabo, von Budapest.

Hotel Welfer. Dr. Abfalon, Advocat, von Szab-Regen; A. Gausler, Conf.-Rath, von Arab; F. Eijh, Advocat, von Pancsova; J. Bopfer, Rentenannt, von Gschafelsbad; Graf Bethlen, Grundbesitzer, von Marktschalten; Szaboghly, Honved-Intendant, von Klausenburg.

Hotel Habermann. Jakob Judor, Grundbesitzer, Theresie Frelb, Privatiere, von Alvincz; M. Fleischer, Kaufmann, von Mediasch.

Correspondenz der Redaction. Das Wiener Familienblatt par excellence ist die „Wiener Allgemeine Zeitung“. Neben eingehender Behandlung der politischen Tagesfragen enthält sie unter allen Wiener Blättern am meisten an belletrischem und Unterhaltungsstoff, ferner dreimal wöchentlich eine Kinderzeitung und überdies bietet sie täglich eine Kunstbeilage von großem Werthe gratis.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: St. S. & B. Wolf.
12. Vorstellung Heute Die Frau den 16. October: I. Abonnement.
Donnerstag den 18. October: I. Abonnement.

Operette in 3 Acten von R. Dellinger.

Donnerstag den 18. October l. J., Abends 1/2 8 Uhr,

im großen Saale des Gesellschaftshauses:

Trionviolin-Concert

der

Brüder Szabó,

welche, von einer deutschen, französischen und Schweizer Concert-Reise zurückgekehrt, sich auf einer Orient-Reise befinden und in Gögösbau-Prinzen vor Ihren l. Hoheiten dem Kronprinzen Rudolf und Prinzen von Wales mit größtem Beifalle concertirten.

Alle Nähere die Placate.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 15. October.

Ung. Goldrente 6%,	130.75	Ungarische Prämien-Lose	130.75
„ Goldrente 4%,	101.15	Trichregulirungs- u. Szeged-Lose 128.—	
„ Papierrente	91.60	Deferr. Staatsanb. in Papier ..	81.50
„ Eisenbahn-Anlehen	147.50	Deferr. „ „ in Silber ..	82.75
„ Dbl. I. Emission St.-Dblg. 98.—		Deferr. Goldrente	116.50
„ II. „		1860er Staats-Anlehen	140.50
„ 1876er Staats-Dblg. 115.—		Deferr.-ung. Nat.-Bant.-Actien ..	875.—
„ Grundentlastungs-Dblgat. 104.50		Ung. Creditant.-Actien	308.—
„ Grundentl.-Dblg. m. Berlos. 104.—		Deferr. Credit-Actien	315 1/2
„ Temes-Banat Grundentl.-Dblg. 104.50		Silber	—
„ Tem.-Banat Grund.-Dbl. mit Berl. 104.—		R. l. Ducaten	5.78
„ Siebenb. Grundentl.-Dblgation. 104.50		20 Francs-Stücke	9.60
„ Kroat.-Slavon. „	104.—	100 Mark Deutsche Reichsbankn.	59.35
„ „ „ „	100.—	London (für dreimonat. Wechsel)	121.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 15. October.

Ung. Goldrente	130.75	Ungarische Prämien-Lose	130.75
4-percentage Goldrente	100.80	Trichregulirungs- u. Szeged-Lose 128.—	
5-percentage Papierrente	91.30	Deferr. Staatsanb. in Papier ..	81.50
Ung. Eisenbahn-Anlehen	147.75	Deferr. „ „ in Silber ..	82.80
„ Dbl. I. Emission St.-Dbl. 97.60		Deferr. Goldrente	110.—
„ II. „		1860er Staats-Anlehen	140.25
„ III. „	114.50	Deferr.-ungarische Bantactien ..	874.—
Ung. Grundentlastungs-Dblgation 104.30		Deferr. Creditant.	307.25
Ung. Grundentl.-Dblg. mit Berlos. 104.30		Deferr. Creditactien	314.30
„ Temes-Banat Grundentl.-Dblg. 104.50		R. l. Ducaten	5.76
„ Tem.-Banat Grund.-Dbl. mit Berl. 104.50		20 Francs-Stücke	9.69 1/2
„ Siebenb. Grundentlastungs-Dblg. 104.30		100 Mark Deutsche Reichsbankn.	59.35
„ Kroat.-Slav. „	104.—	London (für dreimonat. Wechsel)	121.50
„ „ „ „	104.—	Deferr. Papierrente, 6%, Remerfrei	97.50

N. 8653/1888.

[796] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszaboni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Arz Albert által képviselt nagyszabeni általános lakarek-pénztár végrehajtató 13 frt. 20 kr. tőke, ennek 1887. évi július hó 1-től folyó 8% kamatai, 14 frt. 13 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett végrehajtást szenvedők Vaszilije József és neje Mária nevére felvett sellemberki 123. sz. ljkvben A. + 1, 5, 7-24, 26. r., 213, 214, 1756, 4312, 4458, 4581, 4711, 4715, 4761, 5116, 5185, 5287, 6070, 7724, 7725, 7922, 8570, 9092, 9644, 10611, 10612, 10728, 11127, 11954. hr. sz. ingatlanok, illetve az ezek helyébe kiosztott birtoktag 559 frt. megállapított kikiáltási árban Sellemberk község előjárásági helyiségében 1889. évi január hó 3-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is el-adatnak.

Venni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek a birtoktag kikiáltási árának 10%-át kész-pénzben, vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételárat köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérelem letétbe helyezni az árverés nap-jától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Sellemberk község előjáráságánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1888. évi augusztus 10-én.

A nagyszaboni kir. törvényszék mint telek-könyvi hatóság egyes birájától.

N. 9786/1888.

[794] 1-2

Rundmachung.

Seine Hochwohlgeboren der Herr Vicegupan hat mit Erlaß vom 13. October l. J., N. 15472/1888, den Termin zur Wahl des Verwalters, eventuell auch des Controlors der Hermannstädter Stadt-cassa für Montag den 22. October l. J., Nachmittags 4 Uhr, angeordnet.

Bewerber um eine der zur Befetzung kommenden Stellen werden sonach aufgefordert, ihre diesfälligen Gesuche rechtzeitig beim gefertigten Magistrate einzu-bringen.

Hermannstadt, am 14. October 1888.

Der Magistrat.

N. 9459/1888.

[792] 1-2

Rundmachung.

Mittwoch den 24. October l. J., 9 Uhr Früh, findet auf dem städtischen Rathhause die Licitation zur Verpachtung nachfolgender städtischer Objecte und Gefälle statt, und zwar: auf die Zeit vom 1. December 1888 bis 30. No- vember 1891:

- 1. des ehem. Gerhardschen Hauses Hundsrücken Nr. 1;
auf die Zeit vom 1. Januar 1889 bis 31. December 1891:
2. des Schweizerpavillons auf der Pro-menade und der Conditorei im Theater;
3. der städtischen Walkmühle im Jungen Walde;
4. des Grundes am Pulvermagazin;
auf die Zeit vom 1. Januar 1889 bis 31. December 1890:
5. des Viehmarktgefälles und der Brücken-wage;
6. des Waghausegefälles.

Die näheren Vertrags- und Licitations-Be-dingungen können beim städtischen Wirtschaftsamte ein-gesehen werden und sind auch allfällige schriftliche Off-rie bis zum Beginn der mündlichen Licitation an dasselbe Amt einzureichen.

Hermannstadt, am 12. October 1888.

Der Magistrat.

N. 9617/1888.

[793] 1-3

Concurs.

Aus dem Johann Pilder'schen Stiftungs-fonde ist ein Stipendium von 400 fl. ö. W., eventuell zwei à 200 fl. ö. W., für das Schuljahr 1888/9 an Studierende der Theologie u. B. aus Hermannstadt oder aus einer zum ehemaligen Hermannstädter Stuhl-gehörigen Gemeinde zu vertheilen.

Mit diesem Stipendium können im Sinne der Stiftung nur solche Studierende der Theologie u. B. betheiligt werden, welche an einer ausländischen Universität ihren Studien obliegen.

Bewerber haben ihre mit den Studienzeugnissen belegten Gesuche bis 31. October 1888 hieramts einzureichen und gleichzeitig anzugeben, ob sie bereits im Genuße eines Stipendiums stehen, eventuell woher sie es beziehen und wie hoch dasselbe sei.

Hermannstadt, am 9. October 1888.

Der Magistrat.

N. 1000/1888.

[798] 1-3

Rundmachung.

Sonntag den 21. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, findet die Licitation zur Verpachtung des Schanfrealechtes der Gemeinde Neppendorf auf die Zeit vom 1. Januar 1889 bis 31. December 1894, eventuell bis zur Aböndung des Schanfrealechtes in der Gemeinde-Kanzlei statt.

Das Schanfrecht zerfällt in zwei Theile und sind die Ausrufspreise 1850 fl. und 1500 fl. Das Badium beträgt 10% des Ausrufspreises. Vorchriftsmäßige Offerte werden bis zum Be-ginne der mündlichen Licitation entgegengenommen. Die näheren Bedingungen können während der Amtsstunden bei dem Gefertigten eingesehen werden. Neppendorf, am 12. October 1888.

Das Ortsamt.

N. 2092/1888.

[791] 1-3

Rundmachung.

Nachdem die Pachperiode von 3 Jahren mit Ende December 1888 abläuft, wird vom 1. Januar 1889 bis 31. December 1891

- 1. die der Gemeinde Freck eigenthümlich gehörende obere Mahlmühle mit dem Ausrufungspreise von 1000 fl. jährlich,
2. die der ...rosenfonde gemeinschaftlich gehörende untere Mahlmühle mit dem Ausrufungspreise von 1400 fl. ö. W. jährlich,
3. die den Gemeinden Freck und Gierelsau eigen-thümlich gehörende Bogenbrücke über dem Alfisfluß mit dem Ausrufungspreise von 1600 fl. jährlich,
4. der erste Wirthshaus-Anteil mit 800 fl., der zweite Wirthshaus-Anteil mit 1500 fl., der dritte Wirthshaus-Anteil mit 1000 fl. jährlich,

in der Gemeinde-Kanzlei zu Freck den 24. Oc-tober d. J. licitirt. Die Licitation beginnt Vor-mittags 10 Uhr.

An Badium hat Licitant 10% vom Ausrufungs-preise zu erlegen.

Nähere Bedingungen können in der Gemein-de-Kanzlei zu Freck eingesehen werden.

Freck, den 9. October 1888.

Das Gemeinde-Amt.

In einer achtbaren Familie wird im Spiken-Alöpelu Unterrichts-ertheilt: Wiesengasse Nr. 10.

[790] 1-1

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortreflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche d. Magens, überreichem Blute, Blähung, faurem Aufstoszen, Sodbrennen, Gähnen, Erbrechen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ubel u. Erbrechen, Kopfweh (falls er vom Magen herrührt), Magen-tramp, Gastritis, Flatulenz, Blähung, Heberden des Magens mit Speifen und Getränken, Würmer, Wille, Leber- und Nierenleiden, etc. Preis à fl. 1.00, 2.00, 3.00, 4.00, 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 9.00, 10.00, 11.00, 12.00, 13.00, 14.00, 15.00, 16.00, 17.00, 18.00, 19.00, 20.00, 21.00, 22.00, 23.00, 24.00, 25.00, 26.00, 27.00, 28.00, 29.00, 30.00, 31.00, 32.00, 33.00, 34.00, 35.00, 36.00, 37.00, 38.00, 39.00, 40.00, 41.00, 42.00, 43.00, 44.00, 45.00, 46.00, 47.00, 48.00, 49.00, 50.00, 51.00, 52.00, 53.00, 54.00, 55.00, 56.00, 57.00, 58.00, 59.00, 60.00, 61.00, 62.00, 63.00, 64.00, 65.00, 66.00, 67.00, 68.00, 69.00, 70.00, 71.00, 72.00, 73.00, 74.00, 75.00, 76.00, 77.00, 78.00, 79.00, 80.00, 81.00, 82.00, 83.00, 84.00, 85.00, 86.00, 87.00, 88.00, 89.00, 90.00, 91.00, 92.00, 93.00, 94.00, 95.00, 96.00, 97.00, 98.00, 99.00, 100.00.

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind für jedes Geschlecht in der Gebrauchsanweisung angegeben.

Warnung: Die echten Mariazeller Magen-tropfen werden vielfach gefälscht und nachgemacht. Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer roten mit obiger Schugmarke versehenen Umhüllung gewickelt und bei jeder Flasche beiliegende Gebrauchsanweisung aufbewahrt werden, da dieselbe in der Buchdruckerei des H. Gajet in Brestler gedruckt ist.

Echt zu haben: Hermannstadt: Wilh. Morscher, Apoth.; Karl Müller, Apoth.; August Teutsch, Apoth.; Broos: Georg Deak, Apoth.; Josef Graffius, Apoth.; N. Vlad, Apoth.; Fogaras: v. Pildner, Apoth.; Hermann, Apoth.; Freck: Keszler, Apoth.; Hosszufalu: Gustav Jekelius, Apoth.; Karlsburg: Jul. Fröhlich, Apoth.; Mediasch: Schuster, Apoth.; Mühlbach: Ludwig Binder, Apoth.; J. C. Reinhard, Apoth.; Nagy-Enyed: Em. Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Reps: Eduard Melas, Apoth.; Reussmarkt: Chr. Fr. Schilmert, Apoth.

Advertisement for Claviere aus Deutschland, Auserlesene Claviere, Clavier-Handlung Heldenberg's in Hermannstadt. Stutzflügel, Mignon u. Pianino. Includes list of agents like BLÜTHNER, C. J. QUANDT, APOLLO-FABRIK, WIENER FIRMEN.

Advertisement for Die Selbsthilfe, featuring an image of a person and text about health and vitality.

Advertisement for Meidinger-Oefen, H. Heim, Döbling bei Wien. Features an image of a stove and text about heating systems.

Advertisement for Vesta, Helios, and other products, featuring an image of a stove and text about heating and ventilation.

Advertisement for Wasserdichte Wagen-Plachen, Asphalt-Dachfilz, and Paget & Co., featuring an image of a wagon and text about roofing and waterproofing.

Advertisement for Restauration Popovits, featuring the Ciroler Sänger-Gesellschaft J. Lückl, with details about their performance on October 16th.

Advertisement for Dr. Romershausen's Augen-Essenz, featuring text about eye health and the product's benefits.

Advertisement for Günstige Darlehen, featuring text about financial services and loans.

Advertisement for KALODONT, featuring an image of a toothbrush and text about dental hygiene.

Advertisement for Wasserdichte Wagen-Plachen, Asphalt-Dachfilz, and Paget & Co., featuring an image of a wagon and text about roofing and waterproofing.

Advertisement for Restauration Popovits, featuring the Ciroler Sänger-Gesellschaft J. Lückl, with details about their performance on October 16th.

Advertisement for Claviere aus Deutschland, Auserlesene Claviere, Clavier-Handlung Heldenberg's in Hermannstadt. Stutzflügel, Mignon u. Pianino. Includes list of agents like BLÜTHNER, C. J. QUANDT, APOLLO-FABRIK, WIENER FIRMEN.